

# Krieg in der Ukraine: Könnte die Schweiz etwas daraus lernen?

**Man scheint hierzulande gerne alles besser zu wissen – oder noch besser gar nicht wissen zu wollen, wenn es unbequem wird. Dazu kommt der Hang in der Politik, dauernd Wahlkampf zu betreiben, Parallelwelten zu frönen, statt auf neue Bedrohungen entschlossen zu reagieren. Ein Luxus, der die Schweiz teuer zu stehen kommen könnte.**

Michael Arnold

Man kann sich angesichts des episch langen Streits um ein erhöhtes Militärbudget die Frage stellen: Warum eigentlich das politische Patt, warum die gehässige Debatte, warum die Denunziation der Institution Armee einmal von links und das andere Mal selbst von rechts? Dabei läge doch der dringliche sicherheits- und verteidigungspolitische Handlungsbedarf auf der Hand. Die Antwort darauf ist einfach und beschämend: Die Armee ist und bleibt ein Spielball für politische «Winkelzüge». Den einen passt sie grundsätzlich nicht ins Parteibuch – immerhin teilweise offen zugegeben. Den andern dient sie angesichts der selbst geförderten oder zugelassenen Aushöhlung bis zur heutigen Verteidigungsunfähigkeit dazu, die eigene Verantwortung auf die Institution Armee und ihre missliebigen Exponenten abzuwälzen.

Dazwischen scheint sich wenig zu bewegen. Der Tanz um die Bundeskasse dominiert, nicht die brutale Realität im Osten Europas und längst fällige Konsequenzen. Nichts gelernt nach drei Jahren «Anschauungsunterricht»?

## Was «lernen» voraussetzen würde

Lernprozesse können schmerzen, gar doppelt angesichts eines völkerrechtswidrigen, Kriegsverbrechen einschliessenden Aggressionskrieges. Es hiesse ja, sich mit Realitäten auseinanderzusetzen, die nicht in unsere sorgsam gepflegte, selbstgerechte «Wohlfühlgesellschaft» passen. Auch Abschiednehmen von wahltaktisch aufgewärmten «Mythen», die mehr zur Verschleierung des eigenen kläglichen Verhaltens als zur Bewältigung einer neuen Herausforderung beitragen. Denn das Lernen muss man letztlich wollen. Es zulassen, sich mit Fakten statt mit genehmeren «Wunschbeobachtungen» aus dem Informationskrieg auseinanderzusetzen. Dazu vom hohen Ross herabsteigen, Dogmen und Vorurteile



Präsident Selenski beim Gedenken für die täglichen Opfer des russischen Angriffskrieges gegen sein Land.  
Bild: Telegram

beiseitelegen und den unbequemen Weg zu neuer Erkenntnis gehen.

Nur: «Unbequem» ist wohl auch «unpopulär», was die Schwelle für eine ehrliche und konsequente politische Führungsarbeit inklusive Kommunikation gegenüber dem Volk zu erhöhen scheint. Das Bild trägt nicht: Die Politik Stufe Bund – und leider auch Kantone – verbiegt sich schon nach allen Seiten, wenn es «nur» um höhere Armeebudgets geht, geschweige denn um einen längst fälligen anderen verteidigungspolitischen Ansatz. So wird das Lernen zum egoistischen Possenspiel, denn die Meinungen sind längst gemacht. Meinungen eben, nicht seriöse Lösungen. Angesichts des sicherheitspolitischen Risikos mutiert das Spiel dann aber leicht zum Vabanque: alles oder nichts – und schon gar keine Kompromisse. Der (politische) Gegner im Machtspiel zählt, im eigenen Land, nicht die existenzielle Bedrohung «irgendwo im Osten», weit hinter unserem Horizont.

## Realitätssinn

Realität hat nichts mit Illusionen und persönlichen Überzeugungen zu tun, sondern mit Tatsachen. Der Blick für Fakten und deren Anerkennung als Grundlage für das eigene Handeln ist das Einmaleins strategisch reifer Politik. Nun ist die Schweiz ja nicht die Ordnungsmacht in Europa. Und sie hat sich unüblicherweise klar zur russischen Aggression geäussert, sich internationalen Sanktionen angeschlossen, Flüchtlinge aus der Ukraine aufgenommen und versucht, einen Friedensprozess in Gang zu bringen. Damit zeigte sie als Ganzes mehr Realitätssinn als einzelne ihrer Regierungsparteien, die sich dauernd irgendwie in der Opposition wähen und permanent oder je nach Lage einschlägige Themen bewirtschaften, die nur zu gerne gehört werden. Ausweichmanöver?

Die Frage – eigentlich eine Fangfrage – ist: Welcher Realität wollen wir uns stellen?

Einer, die bequem in unsere Agenda passt, oder einer, die unabhängig davon einfach da ist und uns einholen wird? Die leidgeplagte Ukraine, hat sie denn eine billige Wahl angesichts des täglichen Terrors? Es hiesse, die Opfer, die sie täglich bringt, zu verhöhnern, wollten wir unsere helvetischen Selbstgefälligkeiten und den Courant normal einfach weiter pflegen. Doch genau dieses Bild geben wir eben auch ab: Besserwisserei, Uneinigkeit, Lethargie, Blockaden, Inkonsequenz, insbesondere in der Nachrüstung der Armee. Dabei profitieren wir kaltblütig von der Sicherheit, die andere für uns bewerkstelligen – und üben uns dabei noch in grotesken «Berührungängsten».

### Selbstbehauptungswillen

Der Staat Ukraine ist keine völkerrechtliche Fiktion, auch keine billige «Konkursmasse» aus der zerfallenen, russisch dominierten Kolonialmacht Sowjetunion, auf die jeder mann einfach (wieder) Anspruch erheben könnte. Nicht auszudenken, wenn man im Analogieschluss gleiche Gedankengänge über die Schweiz als widerspenstige «Abtrünnige» eines ehemaligen mittelalterlichen Reiches anstellen wollte. Der Blick von den Alpenhöhen auf die Tiefländer der Ukraine ist offenbar halt keiner auf Augenhöhe. Das Volk «dort unten» aber verteidigt sich, seine Freiheit, ja seine Existenz – und das schon drei Jahre lang. Insbesondere auch dank der Hilfe aus dem Westen; aber ins Feuer müssen die ukrainischen Soldaten immer noch selber, zusammenbombardieren lassen muss sich die ukrainische Zivilbevölkerung immer noch selber, Tag für Tag, rücksichtslos.

Das alles auszuhalten bei bröckelnder Unterstützung sowie zunehmender Wirkung von Desinformation und Wankelmut im Westen, ist eine herausragende Leistung. Sie sollte uns in der Schweiz dazu anspornen, uns für das kriegsgeplagte Land mit allen möglichen Mitteln einzusetzen. Wir müssten uns zudem eindringlich fragen, ob unserer fragiler gewordenen «Willensnation» nicht ein neuer Geist einzuhauchen wäre: Mut und Opferbereitschaft, für unser Land und seine Freiheit einzustehen – und den Preis dafür mitten in Europa zu zahlen, so hoch er auch sein möge. Unsere Freiheit zu behaupten, setzt aber insbesondere voraus, dass wir uns ihres Wertes für Wohlergehen und Frieden bewusst sind. Auch da: Der Wille ist der Vater des Gedankens – und



Denkmal am Grauholz, Franzoseneinfall 1798. Schlacht für Bern verloren, die Eidgenossenschaft unterworfen und ausgeplündert. Unverständener Mahnruf? Bild: Wikipedia

glaubwürdiger Selbstbehauptung in einem grösseren Ganzen: Europa.

### Führungsstärke

Man stelle sich die Lage der Ukraine vor seit 2022, ohne eine Persönlichkeit wie Präsident Selenski. Nicht umsonst wird er vom russischen Machthaber als allfälliger Verhandlungspartner ausgeschlossen, wird seine Legitimation mit fadenscheinigen Argumenten in Abrede gestellt. Dass ihm permanent nach dem Leben getrachtet wird, ist das eine, dass er aber trotz Niederlagen im Feld und Vertröstungen im Westen weitermacht, ist das andere. Er hauchte dem ukrainischen Widerstand von Anfang an eine Seele ein und wirbt für sein angeschlagenes Land, wo immer er kann. Ist er ungeschickt oder begeht Fehler, ist gleich vom ukrainischen «Klüngel» und von Korruption die Rede, als sei in Russland nicht längstens weitaus Bedrohlicheres an der Tagesordnung. Auch wenn Selenski im langen Abwehrkampf an Popularität eingebüsst hat: Die Ukrainer haben die Widerstandsbotschaft verstanden, nichts hindert sie daran, für ihr Land weiterzukämpfen.

Man müsste auch hierzulande zu unterscheiden lernen: Welche Staaten bekennen sich zu demokratischen, völkerrechtlichen Spielregeln und welche nicht. Und wie steht es mit dem Führungspersonal? Die Schweiz ist ja so stolz auf ihre direkte Demokratie. Leicht geht dabei vergessen, dass Demokratie nicht heisst, jeder könne jedem dreinreden. Sie lebt vom Respekt zwischen den Menschen und gegenüber den gewählten Vertretern in Parlamenten und der Regierung. Doch die Pflicht gilt auch umgekehrt: Politische Macht heisst nicht verwalten, sondern führen – und führen heisst vorangehen, voraussehen, die Zukunft gestalten.

Leadership also. Nicht starke «Figuren» gefährden die Demokratie und ihre Ziele wie Sicherheit, sondern Schwache, Zauderer, Opportunisten. Doch wo sind die wirklichen, zukunftsbauenden und unerschrockenen Führungskräfte in unserem Land geblieben, wo alles nur schon übers Mittelmass ragende bereits Verdacht oder Neid erweckt? Und wo sind die Verteidiger?

### Anpassungsfähigkeit

Ein Beispiel: Pläne sind schön, Pläne geben Sicherheit, Pläne sind wohl auch nötig. Aber an der Realität zerbrechen sie meistens – und unzählige Beispiele legen Zeugnis davon ab, dass sie gerade dann umso vehementer vertreten werden. Das Unheil liegt nicht im Plan selbst, sondern in der Plangläubigkeit aus Mangel an Flexibilität. Die Ukraine hat im gnadenlosen Abnutzungskampf bisher einige überholte Konzepte zu lange angewandt und teuer bezahlt, aber auch viel dazu gelernt und improvisiert. Es ist eine ganz neue Technologie im Militärwesen entstanden, abgesehen von den vielen Erfolgen im Flicker der pausenlos angegriffenen Infrastruktur. «Überlebenskunst», nicht Besitzstandsdenken ...

Für die Schweiz lassen sich daraus einige Erkenntnisse ableiten. Nicht neu, aber umso eindringlicher ist die Mahnung, sich überhaupt auf einen Krieg vorzubereiten, bevor es zu spät ist. Und dabei nicht auf den letzten Krieg, sondern auf das, was man heute vor Augen hat und was mittelfristig auf uns zukommt. Das ist mehr als irgendein Systemersatz in der Armee, das ist ein neuer Verteidigungsansatz, der die zivile Achillesferse Infrastruktur einschliesst, der Desinformation begegnet und die hochzufahrenden Sicherheitsanstrengungen der Schweiz im europäischen Kontext ehrlich und glaubwürdig einbettet. Anpassungsfähigkeit kennt unsere erfolgreiche Wirtschaft schon lange. Politik und Militär tun sich aber schwer damit, weil es dazu mehr braucht als «Schönwetterparolen» und Loyalitätsbekundungen.

### Armeereputation

Die ukrainische Armee ist in der Bevölkerung tief verankert, ihre Leistungen werden entsprechend gewürdigt und man weiss, was man ihr zu verdanken hat. Sie genießt ein Vertrauen wie keine andere Institution in der Ukraine. Es würde nieman-

dem in den Sinn kommen, sie abschaffen zu wollen, ihr Mittel zu entziehen oder sie in den Medien vorzuführen. Jedermann weiss, dass am Schluss die Fakten auf dem Schlachtfeld zählen, sollte ein Waffenstillstand oder Frieden ausgehandelt werden. Fakten, die die Verteidiger in blutigsten Abwehrkämpfen aus der drohenden Niederlage herausgeholt haben.

Man muss nicht in falsche Heldenverehrung verfallen, um festzustellen, wer da was erreicht und mit dem Leben bezahlt hat. Dazu sind Armeen da: Sie müssen im Extremfall kämpfen können; es gibt keine Alternative zu dieser Raison d'être. Sie müssen aber auch und zuerst zur Kriegsverhinderung beitragen, indem sie einem Gegner vor Augen führen, welch hoher Preis er bei einem Angriff zu entrichten hätte. Es gibt leider Beispiele genug, wie der Fall Russlands zeigt, wo nur diese Sprache verstanden wird.

Der Schweiz sollte das nach Jahrzehnten sorgloser Abrüstung endlich zu denken ge-

ben. Politische und militärische Eliten haben dazu direkt oder indirekt beigetragen. Es ist salonfähig geworden, die Armee als «verteidigungsunfähig» hinzustellen. Die einen, Fundamentalkritiker, freut's unverholen. Die andern, von der Realität eingeholt und noch immer zu Ausflüchten bereit, müssten sich auch über den ernsthaften immateriellen Schaden unterhalten, der damit einhergeht. Derweil Tausende Soldaten ihre Dienstpflicht erfüllen und den Eindruck haben, dem Land zu dienen, durchaus auch mit probaten Mitteln ...

### Lernunwilligkeit als teurer Luxus

Und so liegen wir uns wegen der Armee endlos in den Haaren. Die Zeit vergeht dabei, als spielte sie für die Eidgenossenschaft keine Rolle, der Ruf wird verspielt, die hochgelobte bewaffnete Neutralität zum Papiertiger degradiert. Und das ganz bewusst. Dazu die klägliche Nachrüstungsrhetorik, die vagen Finanzperspektiven, die dauernden Brems-

manöver. Die Armee büsst für eine Umverteilungspolitik ohne Ende, für zu finanzierende Zusatzrenten, für alles Mögliche an Subventionen und im Voraus bereits für kantonale Steuerhändel mit dem Bund.

Manch Ukrainer mag mit tiefem Befremden auf uns Schweizer schauen. Wir könnten von ihnen lernen, wie Freiheit verteidigt und nicht auf einem Vergnügungsdampfer leichtsinnig aufs Riff gefahren wird. Wir könnten, doch wollen wir überhaupt? Der Druck dürfte steigen, bis wir schlicht müssen. Doch den zu spät Gekommenen wird der Preis von anderen diktiert: Er könnte uns in der Existenz treffen – so wie (unverschuldet allerdings) die Ukraine heute.

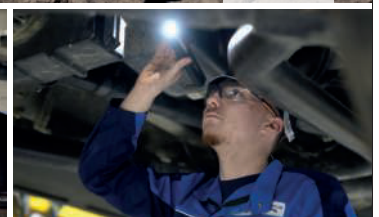
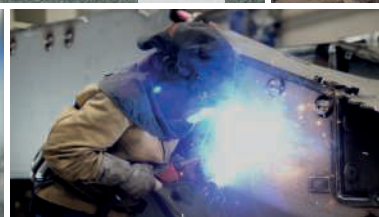


**Oberst i Gst a D Michael Arnold**  
lic. phil. II  
Redaktor ASMZ  
michael.arnold@asmz.ch  
6006 Luzern

ANZEIGE

swiss made   
Kompetenz und Leistung  
für Schutz und Sicherheit

**GENERAL DYNAMICS**  
European Land Systems–Mowag



gdels.com

We Enable Military Mobility